

Liebe Gemeinde,

gibt es etwas, was Sie in der kommenden Zeit erwarten? Erwarten Sie überhaupt etwas?

Irmgard hat immer ihr Leben lang immer viel erwartet, von sich und von anderen. Sie erwartete, dass alles ordentlich zuging. Ihre Kinder und ihr Mann sollten ihren Erwartungen entsprechen. Eine gute Familie sollten sie sein. Jeder seinen Teil dazu beitragen. Auch sie erwartete viel von sich selbst, nämlich, dass sie funktionierte – zu Hause und am Arbeitsplatz. Meistens klappte es irgendwie. Es kostete viel Kraft. Aber es ging. Solange nichts dazwischenkam. Manchmal entsprachen die Kinder nicht den Erwartungen: schlechte Noten, schlechtes Benehmen, schlechte Laune. Manchmal entsprach ihr Mann nicht den Erwartungen: keine Unterstützung, kein wirkliches Interesse, keine Zeit für sie. Meistens dachte sie aber über die Erwartungen nach, die sie selbst nicht erfüllen konnte: zu viel liegengebliebene Aufgaben, zu wenig Zeit für andere, zu viel Unordnung im Haushalt, zu wenig eigene Ausstrahlung, zu wenig...

Irgendwann kam auch Irmgard an den Punkt, an dem sie sich fragte: Was erwarte ich eigentlich? Sind meine Erwartungen übertrieben? Tun sie mir, tun sie den anderen gut? Sind Erwartungen überhaupt etwas Gutes?

Erwartungen sind etwas Gutes, so lange es keine falschen Erwartungen sind. Und da liegt für mich der entscheidende Unterschied: Gute Erwartungen gründen auf Hoffnung und Vertrauen. Sie gehen davon aus, dass etwas Gutes geschieht, wenn sie sich erfüllen. Natürlich ist es etwas Gutes, wenn die Wohnung geputzt und schön dekoriert ist, wenn der Sonntagsbraten schmeckt und die Familie zufrieden ist. Natürlich ist es gut, wenn ich meine Aufgaben erledigt bekomme und wenn alles nach außen einen guten Eindruck macht. Wenn aber dabei ein Gefühl auftaucht, das sich nicht so gut anfühlt, weil ich einfach nur fertig bin, weil ich nicht erfüllt bin – dann stimmt was nicht mit den Erwartungen.

Was erwarten wir in der kommenden Zeit?

Irmgard hatte falsche, wahrscheinlich zu viele, zu hoch gesteckte Erwartungen. Aber ohne Erwartungen zu leben, ist noch schlimmer. Wenn ich nichts mehr vom Leben erwarte – was ist das dann noch für ein Leben?

Welche Hoffnung gibt es?

In der Adventszeit geht es genau um diese Fragen. Sie erinnert uns Jahr für Jahr daran, dass wir etwas erwarten dürfen von Gott. Welche Erwartungen das sein können, beschreibt der Prophet Jesaja in überschwänglichen Bildern. Ich lese den Predigttext für den zweiten Adventssonntag aus Jesaja 35:

*Stärkt die müden Hände und macht fest die wankenden Knie!*

*Sagt den verzagten Herzen: »Seid getrost, fürchtet euch nicht! Seht, da ist euer Gott! Er kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen.«*

*Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden.*

*Dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch, und die Zunge des Stummen wird frohlocken.*

*Denn es werden Wasser in der Wüste hervorberechen und Ströme im dürren Lande.*

*Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnenquellen sein. Wo zuvor die Schakale gelegen haben, soll Gras und Rohr und Schilf stehen.*

*Und es wird dort eine Bahn sein und ein Weg, der der heilige Weg heißen wird. Kein Unreiner darf ihn betreten; nur sie werden auf ihm gehen; auch die Toren dürfen nicht darauf umherirren.*

*Es wird da kein Löwe sein und kein reißendes Tier darauf gehen; sie sind dort nicht zu finden, sondern die Erlösten werden dort gehen.*

*Die Erlösten des HERRN werden wiederkommen und nach Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.*

Das sind starke Bilder. Wir hören von Tauben, die wieder hören können, von Lahmen, die wie Hirsche springen. Wir hören von lebensspendenden Wassern, die für ein Ende der Dürre sorgen und von einem großen Frieden und einer Freude, die alles umfasst. Es wird ein Ende haben mit allem Schmerz und allem Seufzen.

Das ist es, was wir von Gott erwarten dürfen! Aber mal ehrlich: Können Sie sich das vorstellen und vor allem, rechnen Sie wirklich damit, dass es das geben wird? Ist das eine Erwartung, die wir teilen können?

Als Irmgard älter wurde – die Kinder waren längst aus dem Haus und sie war Rentnerin geworden, veränderten sich ihre Erwartungen. Nach wie vor war sie ein ordentlicher Mensch, schätzte die Zuverlässigkeit anderer, freute sich an der Selbstständigkeit ihrer Kinder. Aber andere Erwartungen waren viel wichtiger geworden: Sie hatte gelernt und immer wieder erlebt, wie wichtig und kostbar manche Momente im Leben sind. Diese Momente waren ihr geschenkt worden. Meistens hatten sie gar nichts mit ihren Erwartungen zu tun. Die Hoffnung auf diese Momente wurden für sie zur Erwartung.

In dieser Erwartung leben wir: dass uns Hoffnung geschenkt wird, dass wir etwas vom Leben erwarten dürfen – egal in welcher Lebensphase wir uns befinden. Gott stärkt diese Erwartung und schenkt uns diese Hoffnung. Er verspricht uns: Ihr könnt etwas von mir erwarten und das, was ich tun werde, wird all eure Erwartungen übertreffen. Wir haben gehört, was uns

versprochen ist. Es ist kaum zu glauben. Wenn das aber so ist, und Gott es wirklich ernst meint, dann *stärkt die müden Hände und macht fest die wankenden Knie!* Gebt nicht auf und erwartet, dass Gott für euch da ist.

Es gibt Grund zur Hoffnung. Wir leben in Erwartung. Darum geht es im Advent. Wir erwarten, dass Gott in unser Leben kommt. Dass er für uns eine Rolle spielt. Advent – Ankunft Gottes in dieser Welt. Das geschieht nicht mit Pauken und Trompeten, sondern abseits allen Trubels – in einfachsten Verhältnissen im Stall von Bethlehem. Auch heute erwarte ich Gott nicht an den lautesten Plätzen. Oft steht er nicht im Fokus der Öffentlichkeit. Das ist die große Chance ihn direkt bei uns zu treffen – in unseren Häusern, im Alltag, dann, wenn wir ihn am wenigsten erwarten. Gott ist da. Er erwartet uns.

Aber er erwartet auch etwas von uns, etwas, was sich an diese Hoffnung klammert – gegen allen Augenschein. Etwas, was uns nicht lähmt, sondern zum Handeln, zum Beten, zum Zuhören und Mitgehen bewegt. Etwas, was uns den Horizont weitet. Etty Hillesum, eine niederländische Jüdin, formuliert das in einem Morgengebet:

*Es sind schlimme Zeiten, mein Gott. Heute Nacht geschah es zum ersten Mal, dass ich mit brennenden Augen schlaflos im Dunkeln lag und viele Bilder menschlichen Leides an mir vorbeizogen. Ich verspreche dir etwas, Gott, nur eine Kleinigkeit: Ich will meine Sorgen um die Zukunft nicht als beschwerende Gewichte an den jeweiligen Tag hängen, aber dazu braucht man eine gewisse Übung. Jeder Tag ist für sich selbst genug. Ich will dir helfen, Gott, dass du mich nicht verlässt, aber ich kann mich von vornherein für nichts verbürgen. Nur dies eine wird mir immer deutlicher: dass du uns nicht helfen kannst, sondern dass wir dir helfen müssen, und dadurch helfen wir uns letzten Endes selbst. Es ist das Einzige, auf das es ankommt: ein Stück von dir in uns selbst zu retten, Gott. Und vielleicht können wir mithelfen, dich in den gequälten Herzen der anderen Menschen auferstehen zu lassen. Ja, mein Gott, an den Umständen scheinst auch du nicht viel ändern zu können, sie gehören nun mal zu diesem Leben. [...]*

*Ich werde in der nächsten Zukunft noch sehr viele Gespräche mit dir führen und dich auf diese Weise hindern, mich zu verlassen. Du wirst wohl auch karge Zeiten in mir erleben, mein Gott, in denen mein Glaube dich nicht so kräftig nährt, aber glaube mir, ich werde weiter für dich wirken und dir treu bleiben und dich nicht aus meinem Inneren verjagen.*

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.